

Henry und die Frage der Weihnacht

KAPITEL: 1

Es wird immer kälter, der Wind wird immer stärker, die Blätter von den Bäumen fallen runter und bald wird der Winter kommen, spürte Henry. Henry war eine Feldmaus. Er lebte mit seiner Familie, sprich seiner Mäusefrau, seinen drei Kindern und seinem Bruder in einem Loch mit vielen unterirdischen Gängen im Feld, nahe der Hauptstraße. Eines Morgens erwachte Henry und spürte einen seltsamen Geruch in der Nase. Es roch nicht wie die normalen Gerüche: Blumenduft, Gestank der Autos oder nach Erde. Es roch ziemlich merkwürdig. Der kleine Mäusevater hatte es zuvor noch nie gerochen. Was das wohl ist? Dachte sich Henry. Nachdenklich ging er zum Frühstück. „guten Morgen!“, piepste Henrys Frau. Sie bereitete fünf Grünblätter für die Familie vor. Henry nickte ihr nur zu. „Ich werde heute ein Ausflug mit Onkel Maus machen“, verkündete stolz ein Mausjungen von den drei Kindern. Der zweite Junge verkündete, dass es sein Zimmer aufräumen wollte. „Ich möchte heute mit Papa Maus etwas unternehmen!“, sagte das Mausweibchen. Henry zuckte kurz zusammen und stammelte danach: „äh, das funktioniert heute nicht. Entschuldigung, aber ich habe etwas Gefährliches vor und da kann ich dich leider nicht mitnehmen, aber wenn ich wieder komme, erzähle ich dir als erster haarklein alles was ich erlebt habe, versprochen!“ das Mausmädchen kuckte ihn traurig an, dennoch versuchte sie zu lächeln. Nach einer Weile brach Henry auf und lief in Richtung Feldende zu der gefährlichen Hauptstraße. Er wollte seinen alten Freund besuchen, der bei den Menschen lebte. Dafür müsse Henry über die Straße und ein paar Hindernisse überwinden. An der Straße angekommen, schnüffelte er kurz, stellte sich auf die Hinterbeine und hörte. Keine lauten Auto Geräusche in der Nähe waren zu hören. Schnell lief Henry rüber. Nur schnell weg von der Straße, läutete es in seinen kleinen Kopf. In einem Gebüsch auf der anderen Seite verschwand die kleine Maus und ging schon ein wenig langsamer weiter. Hier musste er besonders vor Menschen, Katzen und Hunde Acht geben. Henry ging immer weiter, bis er etwas Rascheln hörte. Sogleich berührte ihn etwas. Henry drückte sich ganz fest gegen den Zaun, der vor ihm aufgetaucht war. Eine Hundeschnauze kam zum Vorschein, der aber sofort wieder verschwand. Puh. Erleichtert atmete der kleine Mäusevater wieder auf. Noch wenige Meter bis zu seinem Freund Eddi hörte er wieder ein Rascheln. Aber dieses Mal schaute jemand ihn direkt in die Augen an. Henry verfiel sofort in eine Schockstarre. Leuchtende, funkelnde Augen beobachteten ihn. Die Augen blitzten noch bedeutsamer auf, als Henry die

Augenpaare für einen kurzen Blick sich genauer anschaute. Da fiel ihm etwas auf. „Eddi?“ „Mau, Henry? Bist du es wirklich?“ Die Gestalt ging ein paar Schritte zurück und Henry konnte erkennen, dass das sein alter Freund Eddi war. Eddi war ein schwarzer Kater und die beiden waren befreundet. „Cool, dass du dich hier her getraut hast!“ „Ich wollte dich besuchen wegen deinem Spürsinn“, entgegnete Henry und wich den Blicken aus. Sein Freund wusste, dass Henry die Gegend bei den Menschen nicht ausstehen konnte. Die beiden Freunde kannten sich schon seit sie kleine Tierbabys waren. Eddi war der einzigartige Freund, den sich nur eine Maus vorstellen konnte, denn er mochte keine Mäuse fressen. Er liebte lieber sein Futter von Frauchen. Der schwarze Kater war einmal beim Mäusefangen. Da kam Henry über seinen Weg. Statt ihn zu fressen, ließ Eddi ihn frei und sie wurden die allerbesten Freunde.

„Wenn du schon mal da bist, kann ich dir etwas bei meiner Familie zeigen. Das ist auch merkwürdig, was da abgeht.“ Henry kletterte fix bei seinem Freund den Rücken hoch und schon rannte Eddi los. Die kleine Maus musste sich gut festhalten. Irgendwann lief der Kater langsamer und blieb auch kurz stehen. „Was ist?“, fragte Henry im Flüsterton. „Da drüben“, Eddi zeigte mit der Pfote auf eine unbestimmte Richtung. „Dort lebt seit ein paar Wochen der Nachbarhund von den Nachbarn meiner Familie.“ Leise zog Eddi weiter. Die Pfoten Geräusche waren kaum zu hören. Nun hörte Henry ein leises Schnarchen aus einer Holzhütte, wo der Hund schlief. Der Hund hatte braun weißes Fell und sein rechtes Auge war mit einem schwarzen Kreis umhüllt. Henry's Fell richtete sich auf.

„Was machen die denn da?“, fragte Henry belustigt, als er wenig später von einem Fensterbrett aus die Menschen in der Wohnung beobachtete. „Habe ich doch gesagt. Du müsstest Mal da drinnen die erleben. Überall wuseln sie herum. Nirgendwo kann ich schlafen, deswegen bin ich spazieren gegangen“, entgegnete der Kater. Die Maus konnte sehen, wie die Menschen Sterne aus Pappe an die Fenster klebten. Henry musste sich blitzschnell ducken, als ein ungefähr achtjähriger Junge einen Tannenbaum an dem Fenster anklebte. „hier ist der merkwürdige Geruch stärker. Kannst du mir vielleicht sagen, was du riechst. Ich kann es nicht zuordnen.“ Eddi schnüffelte. „Es riecht nach verbranntem Kuchen, Kaffee und nach, Leckerlies. Da läuft mir gleich das Wasser im Mund zusammen.“ Der Kater leckte sich über die Schnauze. Die Zunge verschwand sofort, als Henry ihn böse ansah. „Schon gut. Es riecht nach ...nach Kaminfeuer. Den benutzt meine Familie nur wenn es wirklich kalt ist.“ „Gerade ist Winter. Vielleicht deswegen haben sie den an“, überlegte der

kleine Mäusevater. „Es riecht auch noch nach Tannenduft und nach Kekse.“ „Aber warum und wieso machen die Menschen das?“

KAPITEL: 2

„Ich weiß es nicht, aber wir können es herausfinden!“, schlug begeistert Henrys Freund Eddi vor. Henry aber blickte etwas traurig auf den feuchten Rasen runter. „Ich kann leider nicht. Ich muss nach Hause. Tut mir leid. Morgen geht’s aber weiter, versprochen!“ Eddi nickte und die kleine Maus verschwand. Eddi hingegen blieb noch kurz auf dem Fleck stehen und schaute seinem Freund hinterher, bevor er zu seiner Familie rein ging. „Da bin ich wieder!“, seufzte der Mäusevater überglücklich, als er vor dem Loch stand. Schnell kletterte er ins Lochinnere. „Was hast du gemacht? War es doll gefährlich? Darf ich morgen mitkommen?“, wurde der Mäusevater sofort durchlöchert von den drei Kindern. Henry setzte sich zu den anderen in die Wohnstube. Er holte kurz Luft und fing an zu erzählen: „Ich war bei meinem Freund Eddi. Er konnte mir helfen und ich weiß jetzt endlich was es für ein Geruch ist und sogar, woher er kommt. Nämlich von den Menschen. Ich konnte beobachten, was die Menschen machen und Eddi und ich wollen morgen dort weiter schauen.“ „Du, hast was gemacht???“, fragten gleichzeitig Henrys Bruder und Henrys Frau laut. „Ich war bei den Menschen, aber ich war nicht in Gefahr. Ihr müsst euch keine Sorgen machen.“ „Keine Sorgen? Weißt du noch mit unserem Großvater? Er hat wegen den Menschen beinahe sein Leben verloren. Zum Glück nur sein Schwanz“, erklärte Henrys Bruder. „Ich will nicht das du nur wegen ein Geruch gleich dein Leben riskierst. Und in der Nähe von den Menschen gibt es noch mehr Gefahren. Das weißt du... Katzen, Hunde, Falken und Menschen“, regte sich seine Frau auf. Es lag eine Spannung in der Luft, die kaum auszuhalten war. Henrys Bruder sowie seine Frau machten ihm so viele Vorwürfe, dass Henry auch die Mäusekinder es nicht aushielten. Das älteste Kind unterbrach den Streit. „Onkel Maus und ich haben heute am Rand des Waldes Menschen gesehen. Die haben Bäume gefällt, während wir Nahrung für den Winter gesammelt haben.“ Im ruhigen Ton fragte Henry einer seiner Söhne, wo es genau war. „Tschuldigung. Es war nicht nett von mir so laut zu sein, während die Kinder hier sind. Und auch so, es ist deine Entscheidung, wo du hingehst. Ich vertraue dir. Das sollst du nur wissen“, murmelte Henrys Frau nach einem Moment. Henrys Bruder nickte. „Dasselbe möchte ich dir auch nur sagen.“ Die ganze Mäusefamilie umarmte sich.

„Ich mach mir solche Vorwürfe. Ich hätte dir nicht gestern meine Familie zeigen sollen. Dann hättest du nicht so viele Probleme mit deiner Familie gehabt.“
„Schon gut. Ich bin mitgekommen. Du hast mich nicht gezwungen. Außerdem, wie meine Frau gesagt hat, ich kann selber meine Entscheidungen treffen“, entgegnete der Mäusevater. Die beiden Freunde hatten sich wieder am nächsten Tag getroffen. Sie waren auf dem Weg zum Wald, um die Stelle nachzuschauen, wo am vorherigen Tag die Menschen Bäume abgeholzt hatten. Auf dem Weg dorthin hatte die kleine Maus dem Kater alles vom Streit erzählt. „Gestern wurde es übrigens richtig gemütlich mit meiner Familie. Mein Frauchen hatte vorgelesen und dabei hatten wir Kerzen an. Ich sollte ganz ruhig auf dem Sofa liegen, weil es wohl für mich besser wäre. Und ich habe ein Wort herausbekommen, es heißt Weihnachten. Das könnte vielleicht erklären, warum die Menschen gerade so ticken“, erklärte Kater Eddi. „Aber was ist denn nun Weihnachten?“, fragte Henry sich. Endlich kamen sie an und suchten nach Spuren. Dabei wussten sie nicht so ganz, was sie suchen sollten. „Ich kann nichts entdecken!“, sagte Eddi nach einer Weile. „Ich auch nicht.“ „Sollen wir bei mir Mal Zuhause nachsehen?“ Henry nickte. „Ich fühl mich so richtig wie ein Detektiv. Wie heißt nochmal der berühmte? Sherlock Hombock?“, fragte Henry. Der Kater fing laut an zu lachen und antwortete: „Der berühmte Detektiv heißt Sherlock Holmes. Ich weiß es, weil mein Frauchen immer die Bücher gerne liest.“

Am Fenster eines Kinderzimmers klopfte der schwarze Kater. Ein Junge mit Rentierpullover öffnete es. Sommersprossen schmückten sein Gesicht. Er trug eine Brille. Henry konnte erkennen, dass es der Junge vom Vortag war. Eddi stolzierte durchs offene Fenster rein. Der Mäusevater folgte ihm. Der achtjährige Junge schaute ein wenig verdutzt. Dennoch stellte er erstmal keine Fragen. „Äh, hallo Eddi! Wen hast du denn mitgebracht.“ Ohne eine Antwort zu erwarten, holte er Leckerlis. Drei Leckerlis landeten auf dem Schreibtisch, wo die beiden Freunde standen. „Keinsche Sorge, der Junge heißt Noah. Er ischt ein netter Typ“, versuchte Eddi während er die Leckerlis verschlang zu erklären. Henry konzentrierte sich und beobachtete Noah. Seine Haare waren blond verstrubbelt. Sein bester Freund hatte Recht gehabt. Vom Aussehen her fand die Maus ihn auch nett. „Ich habe eine Frage an dich“, sagte Henry. Doch Noah konnte nur erkennen, wie der Mund sich nur immer wieder bewegte. Ansonsten nichts. Kein Ton konnte er verstehen. Eddi war inzwischen fertig und schob Henry einen Zettel und einen Stift zu. Er kritzelte seine Aufforderung drauf und schob dem Jungen den Zettel hin. Er las den. „Okay.“

WAS IST WEIHNACHTEN? WARUM MACHT IHR SO EIN AUFWAND WEGEN DEM?

Noah lächelte und sagte: „Um das genauer zu erklären, kommt heute Nachmittag wieder und ich würde euch gerne ohne Zettel verstehen können. Ich schaue nachher nach einem System und bestimmt kann ich heute Nachmittag euch verstehen.“ Henry schaute zu Eddi rüber und so verabschiedete sich der Kater von der Maus. „Tschüss.“ Während die Maus den Weg nach Hause ging, pfiff er. Er hatte gute Laune, obwohl er nicht wusste, warum. Vielleicht wegen den Fragen, die bald gelöst werden, oder die Weihnachtsstimmung hat ihn gepackt. Nicht das, das ansteckend ist. Leider wuchsen die Feldblumen nicht mehr, weil es zu kalt war. Draußen vor dem Eingang des Loches, spielten die zwei Mäusejungs fangen. Das Mäusemädchen schaute nur zu und freute sich, als sie ihren Vater sah. „ich möchte einen Ausflug mit dir machen.“ „Am Nachmittag kannst du mitkommen, wenn deine Mutter nichts dagegen hat“, sagte der Mäusevater. „Wir möchten mitkommen!“, piepsten die anderen beiden Mauskind. Doch Henry schüttelte den Kopf und sagte: „Gestern wollte sie schon mit. Nur gestern hatte ich keine Zeit und heute wäre es nur gerecht alleine.“ Das fand auch später Henrys Frau. Nur die hatte eine Bitte, nicht zu den Menschen zugehen. „Wo gehen wir hin? Kannst du mir sagen, wann es endlich schneit? Ich möchte es endlich! Werden wir hoffentlich etwas Spannendes erleben? Ich freu mich so...“, schnatterte das Mäusemädchen vor sich hin. Sie gingen in Richtung Eddis Familie. Vor dem Hundehaus der Nachbarn blieb das Mauskind stehen und holte etwas heraus. Henry lief schnell hinterher und konnte aufatmen, als er sah, dass die Hütte leer war. Er merkte wie seine Tochter auf etwas herumkaute. „Was hast du im Mund?“, möchte gerade Henry fragen. Da kam jemand angerannt. Laut bellend bemerkte der Mäusevater als erster und zog sein Kind weg. Ein lautes Klackern ließ Henry kurz aufschrecken. Doch im nächsten Moment freute er sich, seinen besten Freund Eddi zusehen. Er lenkte den Hund ab, sodass die beiden Mäuse sich verstecken konnten. Sie versteckten sich im Gebüsch. Ein lauter pfiff ertönte und der Hund, der Oscar vom Besitzer genannt wurde, verschwand so schnell wie er hergekommen war. „Vielen Dank für deine Hilfe!“, bedankte sich Henry, als die Mäuse wieder aus dem Gebüsch kamen. Der Kater winkte ab und sagte nur: „ist doch selbstverständlich. Dieser Hund ist aber auch nervend.“ „Hat Noah ein System gefunden?“ „Ja, aber...“ Eddi wog den Kopf hin und her. „So ganz klappt es noch nicht. Vorhin sollte ich etwas sagen und er hat es ganz anders verstanden.“ Sie gingen wieder durch Noahs Fenster rein, dass extra offen war. Das Mausmädchen trottete einfach hinterher, ohne viel zu verstehen können.

Sie wollte mit ihren Vater etwas erleben und bis jetzt hatte sie noch nichts Spannendes erlebt. Dafür war der Keks lecker, den sie in der Hundehütte fand. Drinnen lag der Schreibtisch voller Biobücher und Zeitschriften. „Ganz schöne Unordnung!“, murmelte Henry vor sich hin. „Ich weiß, ich muss aufräumen, aber ich habe schließlich ein System gefunden“, erwiderte Noah beiläufig, während er ins Zimmer reinkam.

„Hey du hast mich verstanden!“, jubelte der Mäusevater und klatschte den Jungen ab. „Ich möchte endlich etwas erleben“, wimmerte das Mausmädchen leise immer wieder. Henry bekam das nicht mit, aber Noah schlug vor, mit nach unten ins Wohnzimmer zu kommen. Im Wohnzimmer stand eine große, geschmückte Tanne. Henry und seine Tochter versteckten sich in einer der Katzenhöhlen. Der schwarze Kater machte es sich auf dem Sofa bequem und der Rest von Noahs Familie saßen auf Sesseln, Sofas und nebenbei brannte das Kaminfeuer. Die Mutter von Noah fing an aus einem Buch vorzulesen. Henry fand es urgemütlich. Hin und wieder knackte das Holz und das Zimmer strahlte eine herrliche Wärme aus. In der Geschichte handelte es von einem Paar, dass im Stall ein Kind zur Welt brachte. Henrys Fragen wurden von Absatz zu Absatz kleiner und als die Mutter fertig war, hatten sich alle Fragen in Luft aufgelöst. Doch die Stimmung wurde gestört von einem Bellen und klingeln. Noahs Mutter stand auf und ging zur Haustür. „Ihr müsst verschwinden! Mein Frauchen ist berühmt dafür, kurzfristig Leute einzuladen“, maunzte der Kater und sprang auf. Die Mäuse beeilten sich schnell durch die offene Tür zukommen, bevor die Mutter, sie zumachen konnte und dass keiner sie bemerkte. Ein lauter Schrei ertönte trotzdem, als Henry und das Mausmädchen kurz neben der Frau langlief. „Hilfe eine Maus! Wir müssen sofort Fallen aufstellen, den Mäusefänger holen und Gift auslegen.“ Da waren die Mäuse schon verschwunden.

KAPITEL: 3

„Die Geschichte war aber toll. Kannst du mir sagen warum die Frau so laut aufgeschrien hat? Wir sind doch nur Mäuse.“ „Ach das ist schwierig zu erklären. Was du wissen solltest musst, dich vor den Menschen fernzuhalten.“, riet Henry, als sie sich wieder draußen befanden. Während die beiden nach Hause gingen war es sehr still zwischen den beiden. Das Mausmädchen, dass sonst so neugierig war, war mucksmäuschenstill und Henry hatte ein schlechtes Gewissen wegen der Bitte von seiner Frau. Zuhause angekommen, hielt die Stille an

und aufgeregt erzählte Henrys Tochter vom Ausflug. Je mehr das Mausmädchen erzählte desto ärgerlicher wurde Henrys Frau. „Ich habe dich nur um eine Sache gebeten: Nicht. Zu. Den. Menschen!!!“ „Meine Fragen sind jetzt aber abgehakt und ich werde nicht mehr dorthin gehen und ich weiß es war fahrlässig besonders mit unserer Tochter dort hinzugehen.“ Henry schaute seine Frau an. Sie hatte Wutfalten auf der Stirn. „Ach, ich weiß nicht, ob ich dir vertrauen kann. Was wenn du einfach wieder drüber hinweg denkst und wieder dorthin gehst. Ich mach mir Sorgen, dein Bruder wird sich auch Sorgen machen wie wir alle“, schniefte nun Henrys Frau. Er war in einer ganz schönen verflixten Lage. Er verließ traurig das Zuhause. Draußen traf er seinen Bruder. „Was ist mit dir? Hast du wieder Ärger mit deiner Frau wegen den Menschen?“ „Ja, nur weil sie nicht verstehen möchte, warum ich mich für so etwas interessiere.“ „Hast du auch schon nachgedacht, dass sie sich einfach nur Sorgen macht um dich. Die Menschen sind gefährlich.“ Sein Bruder tätschelte ihn an der Schulter. Henry zuckte die Schultern und antwortete: „Ich weiß ja, dass sie sich Sorgen macht. Ich kann aber auf mich selber aufpassen.“ Schnell wechselte er das Thema: „willst du Mal hören, was ich so alles herausgefunden habe mit Eddi?“ Ohne eine Antwort zu erwarten, erzählte er weiter: „als erstes haben wir herausgefunden, woher der Geruch kam. Nämlich von den Menschen.“ „Das hast du doch schon erzählt“, unterbrach Henrys Bruder ihn. Henry machte eine Geste, dass er leise sein sollte. „Unterbrich mich nicht! So als nächstes waren wir dort. Du musst dir Mal vorstellen wie das Wohnzimmer bei denen aussieht. Eine geschmückte Tanne stand mittendrin, ein Kranz mit vier brennenden Kerzen stand auf dem Wohnzimmertisch. Die Menschen hatten besondere Kekse, die sie Plätzchen nennen genascht und ich weiß endlich, warum sie so viel Aufwand in dieser Jahreszeit machen: Die Menschen feiern die Tage für ein besonderes Baby, dass an jenem Tag Geburtstag hatte. Es war schon sehr lange her und trotzdem machen die diesen Aufwand. Ich würde so gerne auch Mal diese Fest mitfeiern“, endete der kleine Mäusevater. „Wow!“, entfuhr es dem Bruder.

In den nächsten Tagen hatte Henry immer noch ein dumpfes Gefühl seit dem Streit mit seiner Frau. Sie hatten sich zwar wieder vertragen, aber das Thema mit dem Vertrauen wirbelte immer noch in seinem Kopf wie ein Tornado in der Luft herum. Er beschloss an einem Morgen ganz für sich alleine spazieren zu gehen. So viel Stress hatte er auch noch nie gehabt. Bei seiner Familie verabschiedete er sich und verließ das Loch nach draußen.

KAPITEL: 4

„Ich habe in der Nähe ein Hund und einen Menschen gesehen!“, rief ein Mäusekind und lief schnell rein ins Loch. Sofort hörte die Familie ein lautes Hundebellen über ihnen. Eine Pfote kam durch das Eingangsloch. „Der Hund wird alles kaputt machen!“, sagte ängstlich Henrys Frau. „Jemand von euch muss euren Vater holen!“ Sofort machten sich die drei Mäusekinder auf den Weg durch ein anderes Loch nach draußen, kamen aber sogleich wieder rein. Und sie hatten in der Nähe ihren Vater nicht finden können. Da fiel das Mausmädchen ein, wo er sein könnte, wo er mit ihr den einen Tag war. Bei den Menschen. Sie erzählte es ihrer Mutter. Sie schickte das Mausmädchen los, nicht ohne zusagen, dass sie aufpassen sollte. Insgeheim hoffte Henrys Frau: „hoffentlich bist du bei deinem Freund Eddi dem Kater. Und dass dir nichts geschehen ist.“

Das Mäusekind lief immer schneller und schneller bis sie gegen Henrys Freund Eddi lief. „Entschuldigung. War nicht mit Absicht.“ „Schon gut, was ist denn los?“ „Ein Hund ist bei uns und zerstört alles! Ich soll Papa holen.“ „Ist er nicht Zuhause? Er hat mir erzählt, dass er vorhin nach Hause wollte“, meinte Kater Eddi. Doch das Mäusemädchen schüttelte den Kopf. „Ich werde dein Vater bei den Menschen suchen und du wartest hier.“ Der schwarze Kater wusste, wo er seinen besten Freund finden wird. Bei sich Zuhause. Er lief zielstrebig zu seiner Familie. Er sprang schnell durch die Katzenklappe. Da wurde er sogleich begrüßt von seinem Herrchen. Er stand im Flur und trug einen Käfig mit einer Maus drinnen und es war eindeutig Henry, das erkannte Kater Eddi sofort. „Hallo Eddi! Kuck Mal wen ich hier gefangen habe.“ Der Mäusevater sah furchtbar ängstlich aus. „Was ist passiert?“, maunzte der Kater. „Der Hund Oscar hatte mich, während ich spazieren ging, mich getroffen und gedroht wegen einem besonderem Keks, mein Zuhause zu zerstören! Da bin ich hierhergelaufen und wollte ihm die Kekse anbieten und bin ausgerechnet in eine Falle getappt.“ „Ich wärt dir helfen. Warte kurz.“ „Wohin soll ich auch gehen?“, entgegnete Henry belustigt. Dabei war ihm eigentlich nicht zum Lachen zumute. So allein hatte er sich noch nie gefühlt. Währenddessen schnüffelte Eddi nach den Spuren zu seiner Zielperson. Endlich fand er Noah.

„miau, miau, mau.“ Noah saß in seinem Zimmer am Schreibtisch. Auffordernd sprang der Kater auf den Tisch.

„Die Maus ist im Käfig unten und braucht Hilfe“, konnte Noah endlich entnehmen nach einem Moment. Der Junge sprang sofort auf. Doch da war noch etwas. „Die Mäusefamilie wird von dem Nachbarshund bedroht.

Ich werde der Maus helfen und du hilfst der Familie“, fasste Noah zusammen. Der schwarze Kater nickte. Draußen holte Eddi das Mausmädchen ab. Noch schnell legte der Kater noch etwas in die Hundehütte der Nachbarn rein. Inzwischen regnete es, aber dennoch schneite es immer noch nicht. Der Wind machte den beiden es auch sehr zu schaffen. Die Bäume wogten hin und her. Viele Matschpfützen hatten sich gebildet. Währenddessen kämpfte der Besitzer von Oscar, dass er endlich weiter gehen soll. Doch der Hund hatte andere Pläne. Er kläffte immer wieder. Die Mäusefamilie verkroch sich in die hinterste Ecke des Loches.

„Was hast du jetzt mit der Maus vor? Du willst sie nicht etwa töten, oder?“, fragte Noah ohne woanders als die Maus anzusehen. „Ich werde die Maus draußen freilassen“, sagte der Vater von Noah. Doch Noah entgegnete: „Das kann ich auch übernehmen. Die Maus kann ich ja beim Feld rauslassen.“ „Ist gut, aber komm gleich wieder nach Hause.“ Noahs Vater drückte ihm den Käfig in die Hand. Die beiden gingen los. Am Feld angekommen, öffnete Noah vorsichtig den Käfig und Henry, der kleine Mäusevater war endlich frei. „Danke“, piepste Henry. „Morgen ist Weihnachten und ich hätte eine Idee für morgen.“ Der achtjährige Junge nahm die Maus auf die Hand und erzählte ihm die Idee. „Bis morgen Abend!“ Noah sowie Henry winkten sich zu. Währenddessen kamen das Mäusekind und der Kater am Loch an. „Hey, lass die Mäuse in Ruhe. Ich habe dir deine Kekse zurückgegeben. Also geh, sonst hole ich meine Freunde“, drohte Eddi und knurrte schon von weitem. Hinter dem Kater versteckte sich das Mäusemädchen. Endlich zog der Hund ab mit dem Besitzer. „Was ist passiert? Was machte Oscar hier? Hat er seine Drohung verwirklicht?“ Henry schnellte zu seiner Familie, die langsam aus ihren Loch heraus gekrochen kam. Die Mäusefamilie umarmte sich. Am nächsten Morgen freute sich Henry schon auf die Überraschung am Abend. Seine Kinder fragten andauernd: „Was ist heute Abend?“ Doch der Mäusevater zuckte aber immer wieder mit den Schultern und sagte: „Ihr werdet es schon sehen!“

Als die ersten Sterne anfangen zu leuchten, trafen sich der Kater Eddi, der Mensch Noah sowie die ganze Mäusefamilie mitten im Wald zwischen den

vielen Tannen. „Was machen wir jetzt?“, fragte neugierig Henry Noah. „Meine Familie und ich gehen immer in die Kirche. Das geht aber schlecht. Danach singen wir immer.“ „Ich kenne ein Schlaflied“, sagte einer der drei Mäuse und fing schon an anzustimmen. Doch Noah korrigierte sie: „Ich meinte Weihnachtslieder.“ Und stimmte an. Alle fingen mit an zu singen. Das Mausmädchen stoppte als etwas auf ihre Nase flog. Es war eine Schneeflocke. Auch die anderen zwei Mäusekinder hatten aufgehört und gemerkt, dass es schneite. „Juchu, es schneit, es schneit!“, jubelten sie. Nach einer Weile waren schon unzählige Schneeflocken auf den Wipfeln und ein paar Flocken waren schon auf dem Waldboden gelandet. Inzwischen machte der Wald laute Geräusche. Die Glühwürmchen schwirrten über die Köpfe der Versammelten. „Jetzt käme die Bescherung. Ich habe für euch Plätzchen dabei und Käse“, sprach Noah und nahm aus seiner kleinen Tasche ein großes Stück Käse heraus.“ Die Mäuschen leckten sich übers Maul. „Wenn ihr Vögel mögt, hätte ich euch welche gefangen“, meinte Kater Eddi. Doch er bekam schnell eine Antwort. Alle mussten sich schütteln vor Ekel. „Lieber nicht!“ Jeder bekam von jedem etwas als Geschenk und ein schöner Abend begann. Irgendwann fiel Henry etwas ein. Was wenn die Situation mit dem Hund noch einmal passiert. Er fragte dies in der Runde. „Ich habe heute Morgen mit den Nachbarn gesprochen, dass er lieber woanders mit seinem Hund spazieren gehen sollte. Sonst könnte er Tiere auf dem Feld stören.“ Henry nickte zufrieden.

Auf dem Rückweg war Henrys Frau überglücklich, sie hatte in den letzten Wochen eines gelernt: nicht alle Menschen und Katzen waren gefährlich und mit einigen wie Eddi und Noah konnte man sogar befreundet sein.

Anja Wagner